

Wilhelm Geipel/Heidrun Eichler

Die Saitenmacherfamilie Geipel von 1845 bis 2015 Einblicke in die Markneukirchner Saiten- und Catgutherstellung im 20. Jahrhundert

Interview mit Dr. Wilhelm Geipel, geführt am 29. April 2015 in der Scheune im Gerber-Hans-Haus, Markneukirchen, durch Heidrun Eichler, Direktorin des Musikinstrumenten-Museums Markneukirchen. Im September 2018 überarbeitet und autorisiert von Wilhelm Geipel.

Kurzzusammenfassung

Dieses Interview gibt einen Einblick in die Geschichte der Markneukirchner Saitenmacherfamilie Geipel in den Jahren von 1845 bis 2015 aus der Sicht des Nachkommens Dr. Wilhelm Geipel. Dabei wird der Einfluss des Zweiten Weltkriegs, der Nachkriegsjahre und der Zeit bis zum Ende der DDR aufgezeigt, einerseits auf das Markneukirchner Saitenmacher-gewerbe und die Catgut herstellenden Betriebe, andererseits auf den beruflichen Werdegang von Dr. Wilhelm Geipel und sein familiäres Umfeld.

Zur Person

Wilhelm Geipel, geboren 1939, stammt aus einer Saitenmacherfamilie. Sein Urgroßvater August Ernst Geipel (geb. 1845) gründete im Jahr 1870 eine eigene Firma, die Anfang 1984 von seinem Vater aus Altersgründen aufgelöst wurde. Hergestellt wurden in all diesen Jahren Darmsaiten und seit 1937 chirurgisches Nahtmaterial mit dem Hauptzeugnis Sterilcatgut. Nach einem Chemiestudium in Jena war Dr. Wilhelm Geipel von 1965 bis 1966 und von 1979 bis 1990 als Leiter Forschung/Entwicklung sowie als Leiter Technik im VEB Catgut (VEB für »Volkseigener Betrieb«) Markneukirchen angestellt. Nach Überführung des Unternehmens in die Catgut GmbH 1990 übernahm er die Position als Herstellungsleiter. Im VEB Catgut war er u. a. für die Produktion des noch unsterilen Rohcatguts mit analogen Arbeitsgängen zur Darmsaitenherstellung zuständig. Er entwickelte eine patentierte Maschine zum Spalten von Schafdärmen, die seit Ende der 1960er-Jahre zunehmend das Handspalten ablöste. Zudem war er maßgeblich an der Erarbeitung von Ausbildungsunterlagen für Lehrlinge zum Catgut- und Saitenfacharbeiter beteiligt und erteilte theoretischen Fachunterricht. Er konzipierte und gestaltete eine Dauerausstellung über die Saiten- und Catgutherstellung im Raum Markneukirchen, die 2012 im Freilichtmuseum Landwüst eröffnet wurde.

[Klärung des Gesprächsablaufs]

WG [Wilhelm Geipel]: Ich bin ja selbst kein Saitenmacher, aber ich bin Sohn eines Saitenmachermeisters, Enkel von zwei Saitenmachermeistern und Urenkel eines Saitenmachermeisters.

Mein Urgroßvater [...] war der August Ernst Geipel, sein Firmenschild ist bei uns immer noch am Haus, in dem ich jetzt wohne, zu sehen, seit dem Jahr 1895, als es in

der Erlbacher Straße bezogen wurde. Es soll auch weiter dran bleiben, solange ich darüber noch befinden kann. Der Urgroßvater wurde 1845 in Marieney geboren und hat bis zur Gründung seiner Firma bei Ficker und Sohn als Saitenmacher gearbeitet. Er hat dann in Siebenbrunn seine erste Werkstatt eingerichtet. Er musste bald im Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau Adorf-Schöneck-Aue-Chemnitz dort sein Grundstück aufgeben. Dafür wurde er offenbar ganz gut entschädigt und ist dann nach Markneukirchen umgezogen, zunächst in das Gasthaus »Zum grünen Tempel« in der Nähe vom Schwimmbad. Dort hat er seine Saitenmacherei betrieben und war gleichzeitig Gastwirt. Später hat er dann ein Grundstück erworben, westlich der Wenzelmühle [Lindenmühle], das war ein ziemlich großes Grundstück. Dort hat er 1894/95 sein Haus gebaut, mit dem für Markneukirchen üblichen Hinterhausanbau, der bei den Saitenmachern größer sein musste als bei anderen Musikinstrumentenmachern, die ihre Instrumente zur Not noch in der Küche bauen konnten. Hier hat er seine Saitenmacherei ein bisschen größer und für die damalige Zeit sicher auch moderner als vorher einrichten können. Seine beiden Söhne, mein Großvater Ernst und mein Großonkel Oskar Geipel, die haben auch Saitenmacher gelernt. Der Geipel Oskar hat die Saitenmacherei nach und nach aufgegeben und sich in Wohlhausen mehr auf die Landwirtschaft verlegt, während mein Geipel-Großvater die Saitenmacherei weiterbetrieben hat, in den gleichen Werkstätten wie der Urgroßvater. Der Urgroßvater ist 1923 gestorben.

Mein Großvater wurde 1870 geboren und ging [nach der Lehre] Ende des 19. Jahrhunderts nach Großbritannien. Er hat dafür gesorgt, dass er seinen Vater und andere Markneukirchner Saitenmacher mit Därmen beliefern konnte, hat in Wales (in Carnarvon) eine eigene Firma gegründet, also praktisch Darmputzerei und Darmexport nach Markneukirchen betrieben.

Er ist eigentlich dann der Liebe wegen wieder nach Markneukirchen gekommen. Das ist eine ziemlich interessante Geschichte: Als er einmal zu Hause Urlaub machte, hat er mit seiner Schwester Marie deren Verlobten August Meinel besucht. Dort lernte er die Schwester des Verlobten kennen, die ebenfalls Marie hieß, und verliebte sich in sie. 1904 gab es eine Doppelhochzeit der beiden Geschwisterpaare. Davon gibt es noch eine Festzeitung bei mir zu Hause. Die geborene Marie Meinel hieß dann

Marie Geipel und wurde meine Großmutter, die geborene Marie Geipel hieß dann Marie Meinel. Sie richtete später im Haus meines Meinel-Urgroßvaters ein Handarbeitsgeschäft ein, gegenüber vom Kino. Mein Großvater ist nochmals nach Wales gefahren, hat seine Firma aufgelöst und ist dann hier in Markneukirchen geblieben, um in der Erlbacher Straße die Saitenmacherei weiterzubetreiben. [...]

[Klärung der verwandtschaftlichen Verhältnisse verschiedener Familienzweige]

Seine beiden Söhne, mein Vater Karl Geipel und mein Onkel Ernst Geipel, sind auch Saitenmacher geworden und haben ihren Meister gemacht. Es ist so gewesen, dass mein Vater Mitte der 1930er-Jahre mit seinem Sportfreund Hans Viertel, der auch Saitenmachermeister war, eine gemeinsame Firma gründete. Hans Viertel kehrte gerade von einem Spanienaufenthalt zurück, wo er als Saitenmacher gearbeitet und dabei die Herstellung von Sterilcatgut kennengelernt hatte. Da er selbst keine Räumlichkeiten für eine Produktion besaß, hat er mit meinem Vater die Firma Geipel & Viertel gegründet, die ab 1937 in der Erlbacher Straße Sterilcatgut herstellte. Das Sterilisierverfahren für Catgut hatte Hans Viertel aus Spanien mitgebracht. Es war eigentlich angedacht gewesen, dass mein Onkel Ernst die Saitenmacherei weiterbetreibt und mein Vater mit dem Viertel Hans chirurgisches Nahtmaterial herstellt. Das war zunächst nur Catgut. Es kamen noch Leinenzwirn und später Naturseide hinzu, und dann die synthetischen Fasern. Das war aber erst nach dem Krieg.

[Ausführungen über die Anfänge der Catgutherstellung in Markneukirchen]

Mein Onkel Ernst ist leider im Krieg gefallen, sodass nach dem Krieg und dem Tod meines Großvaters im September 1945 die Saitenherstellung nur noch von meinem Vater betrieben werden konnte. Die hatte mein Vater stark reduziert, denn nach dem Krieg wurde chirurgisches Nahtmaterial zu einem ganz wichtigen Erzeugnis in der sowjetisch besetzten Zone, die von den bisherigen Hauptlieferanten in den Westzonen abgeschnitten war. Die Nahtmaterialversorgung in der sowjetischen Besatzungszone musste von drei Markneukirchner Betrieben und einem Betrieb im benachbarten Zwota sichergestellt werden. Der Nachfolgebetrieb der vormaligen Firma Ernst Künzel & Co., die nach dem Kriegsende 1945 enteignet und in den staatlichen VEB Markneukirchner Catgut- und Saitenwerk [VEB für Volkseigener Betrieb] überführt wurde, stellte erst ab 1950/51 Sterilcatgut her und wurde dann in VEB Catgut umbenannt. Vor ihrer Enteignung stellte die Firma Ernst Künzel & Co. das noch unsterile Rohcatgut für die Firma B. Braun Melsungen her, die es weiter sterilisierte und konfektionierte. Diese Kooperation

konnte nach Kriegsende nicht mehr fortgesetzt werden. Nach Aussage von Johannes Mothes, der in der Firma Künzel & Co. Saitenmacher lernte und nach Kriegsende im verstaatlichten VEB-Betrieb als Saitenmacher arbeitete [siehe auch das Interview mit Johannes Mothes in diesem Band, S. 230–235], wurden damals neben Musiksaiten noch geringe Mengen Rohcatgut hergestellt, über deren weitere Verarbeitung zu Sterilcatgut keine gesicherten Informationen vorliegen. Möglicherweise wurde es an die anderen Betriebe der Region geliefert, die es dann sterilisieren und konfektionieren mussten. In dieser Zeit wurden im VEB Markneukirchner Catgut- und Saitenwerk zahlreiche Mitarbeiter entlassen. Erst nach der Entwicklung eines eigenen Sterilisierverfahrens konnte die Sterilcatgutfertigung im VEB Catgut aufgenommen werden.

In der Firma August Ernst Geipel/Geipel & Viertel blieb für die Saitenherstellung also erst einmal weniger Zeit und vielleicht noch wichtiger: weniger Material, weil dieses gegen Devisen importiert werden musste, vorrangig für Catgut. Und so kam es, dass mein Vater nicht mehr die ganze Breite des Musiksaitensortiments fertigte, sondern die Spezialität der Firma August Ernst Geipel, meines Urgroßvaters, weiterführte und sich vorrangig auf Harfensaiten konzentrierte. Die Firma hatte sich vor dem Krieg in den USA einen ordentlichen Markt erschlossen. Mein Großvater konnte Englisch, ebenso mein Vater, den mein Großvater für drei Jahre nach Schottland geschickt hatte, um die ganze Darmaufbereitung kennenzulernen, das war zumindest nicht verkehrt. Vor dem Krieg hatte in den USA die Harfe nach Aussagen meines Vaters einen ähnlichen Stellenwert wie das Klavier in Deutschland. Es gab massenhaft Harfen, und das Geschäft lief offenbar ganz gut, und sogar nach dem Krieg haben uns ehemalige Kunden noch Päckchen geschickt. Da war auch Kleidung dabei gewesen, die war toll, aber ich wollte die nicht, weil ich der Einzige war, der so was tragen musste. Da war meine Mutter ganz traurig. Aber einige Bilderbücher in Englisch haben wir heute noch. Das ist also so ein bisschen die Historie gewesen bis dahin.

Ich wurde 1939 geboren und bin 1945 in die Schule gekommen, wir sind also der erste Nachkriegsschuljahrgang gewesen.

[Konversation bezüglich Lehrer, Klassenorganisation und Schulhaus]

Als ich dann 1953 aus der Schule kam, hatte ich eigentlich keine Lust, noch weiterführende Schulen zu besuchen, da war ich wahrscheinlich ähnlich gestrickt wie viele andere Jungs. Die Grundschule, das hat erst einmal gereicht. Mein Vater hat dann gesagt, das war auch in meinem Interesse, ich soll auch den Beruf des Saitenmachers er-

lernen. Und er hat dann angefragt im VEB Catgut und bei den privaten Handwerksmeistern in Markneukirchen. Die haben mich alle nicht genommen. [...] Es blieb mir nichts anderes übrig, als weiter zur Schule zu gehen, um eben einen anderen Bildungsweg einzuschlagen.

[Details zur Schullaufbahn]

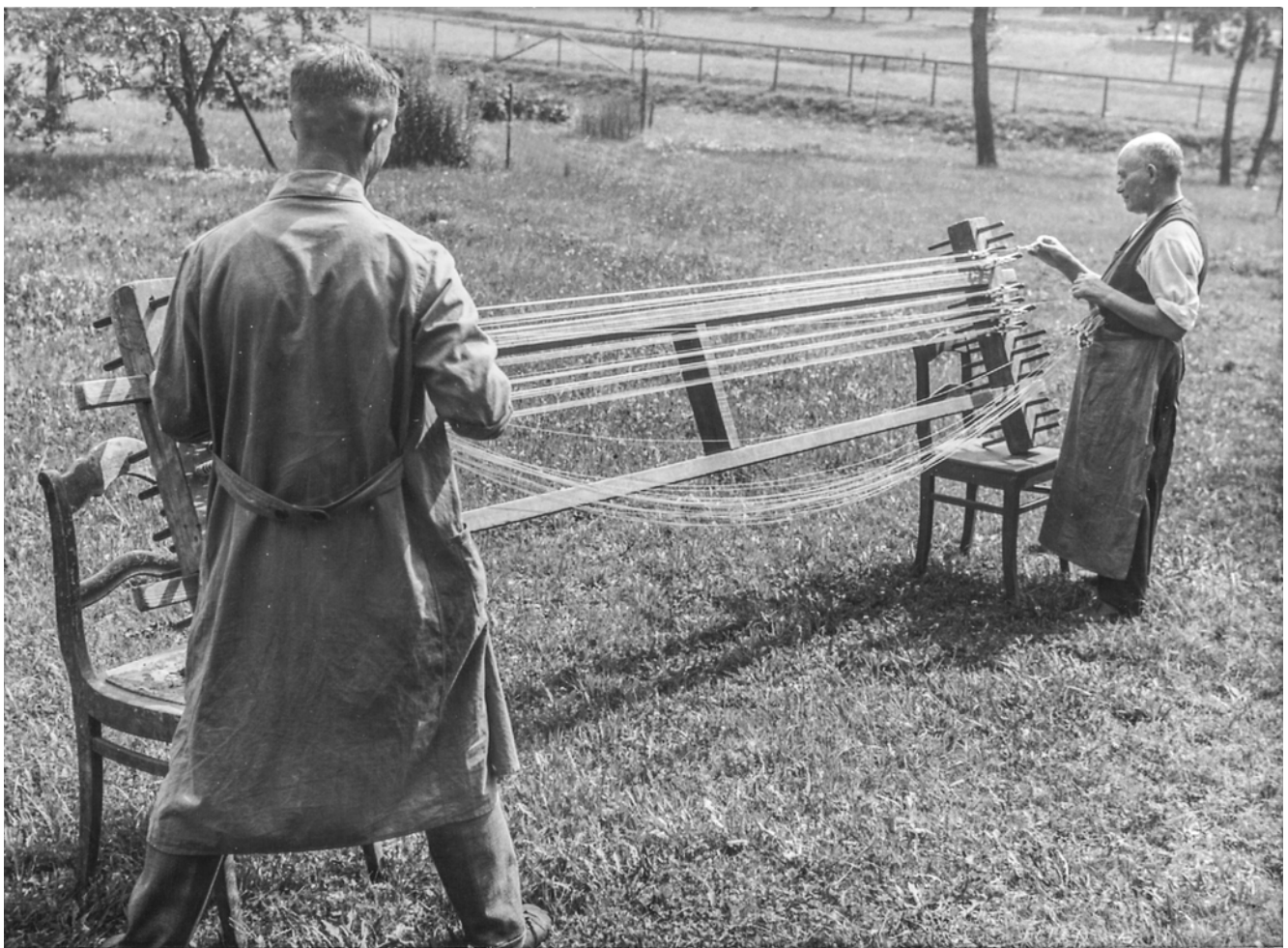
1957 habe ich mein Abitur abgelegt.

Seitdem es in der 7. Klasse Chemie-Unterricht gab, hat mich dieses Fach besonders interessiert. Es ist insofern eigentlich mein nächster Berufswunsch gewesen und ich dachte an ein Chemie-Studium. Da ich der Sohn eines »selbständigen Kleinkapitalisten« war, konnte ich mit meinen Leistungen, die gut waren, nicht sofort anfangen zu studieren. Wenn ich sehr gute Leistungen gehabt hätte, weiß ich auch nicht, ob das möglich gewesen wäre. Ich habe zunächst in einem chemisch-pharmazeutischen Betrieb in Magdeburg Chemielaborant gelernt. 1964 schloss ich mein Chemiestudium ab.

[Ausführungen zum Verlauf seines Chemiestudiums, anschließend Bericht über verhinderte Berufswünsche nach dem Studium und den beruflichen Einstieg in die Porzellanherstellung sowie schließlich die Erklärung, wie

es zum Berufswechsel in die Saiten- und Nahtmaterialindustrie kam]

Und Herr Lippold, Leiter Technik im VEB Catgut, hat über meinen Vater erfahren, dass ich mit dem Studium fertig war, und wollte mit mir mal reden. Er hat auch meinen Vater gefragt, warum ich nicht einmal bei ihm nachgefragt habe wegen einer möglichen Einstellung, ob ich dazu keine Lust hätte. Der hat ihm natürlich die von mir berichtete Vorgeschichte [bezüglich verhindertem Einstieg in den Saitenmacherberuf, siehe oben] erzählt. Das wusste der Herr Lippold nicht, oder er wusste es doch? Ich weiß es nicht. Zumindest habe ich dann mit Herrn Lippold gesprochen. Er hat mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, bei ihm einzusteigen, und hat mir angeboten: 850 Mark sofort und nach einem halben Jahr 900 Mark. Da habe ich nicht lange überlegt. Bis dahin verdiente ich in meiner bisherigen Arbeitsstelle, den keramischen Werken Hermsdorf, 730 Mark brutto. Davon gingen die Fahrkosten nach Markneukirchen, die Miete und einiges andere ab, sodass wenig mehr als 500 Mark monatlich verblieben. Zur finanziellen Seite kam noch, dass ich zu Hause wohnen konnte, also kostenlos. Das Geld hat eben eine wesentliche Rolle gespielt. Weiterhin konnte



Aufhängen von Darmsaiten zum Trocknen; Karl (links) und Ernst Geipel (Vater bzw. Großvater von Wilhelm Geipel) (Foto: 1930er-Jahre, Archiv Geipel)

ich so meinen Vater, den Hersteller von chirurgischem Nahtmaterial, als akademischer Fachberater unterstützen. Nach einem reichlichen Vierteljahr habe ich in den keramischen Werken Hermsdorf aufgehört.

[...]

Ich bin also eingestiegen im VEB Catgut und war da zwei Jahre tätig, bis Ende 1967. Dann hat sich die Möglichkeit ergeben, an der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt [heute wieder Chemnitz] als wissenschaftlicher Mitarbeiter anzufangen und damit verbunden auch zu promovieren.

[...]

In Karl-Marx-Stadt habe ich neben meiner Lehrtätigkeit auf dem Gebiet von Spezialpolymeren gearbeitet, die wegen ihrer elektrischen Eigenschaften interessant waren. [...] Diese Entwicklung ging damals erst los und ist heute eine bedeutende Geschichte, auch industriell, geworden. Vor allem in meiner Lehrtätigkeit musste ich mich mit den Grundlagen der ganzen Polymerchemie und -physik beschäftigen. Das hat mir für meine spätere Entwicklung sehr geholfen, denn davon habe ich wirklich ein bisschen Ahnung gehabt, die mir auch auf dem Nahtmaterialgebiet zugutekam. Während meiner Zeit in Karl-Marx-Stadt hatte ich bei Literaturrecherchen auch immer die Entwicklung bei Nahtmaterial verfolgt und mein Auge darauf gelenkt, ob sich nicht Möglichkeiten zeigten, das Catgut durch synthetisches resorbierbares Material abzulösen. Heute wird nur noch synthetisches resorbierbares Nahtmaterial verwendet. Catgut wurde ja 2001 wegen der Geschichte mit BSE (Rinderwahnsinn) in der EU verboten. [...] Dieses synthetische resorbierbare Nahtmaterial hatten die Amerikaner 1968/69 auf den Markt gebracht. Aber die ersten, die diese Polymere in der Hand hatten, waren Chemiker aus der Filmfabrik Wolfen. Die hatten nämlich damals, im Zusammenhang mit der Erdölknappheit in der DDR, versucht, Synthesefasern für Gardinen [Polyesterfasern] auf Nicht-Erdöl-Basis herzustellen. Ihnen gelang es auch, solche textilen Produkte herzustellen, die nur einen Nachteil hatten: sie waren nicht wasserbeständig.

Versuche, sie durch chemische Modifizierung wasserfest zu machen, scheiterten. Leider kam niemand auf den Gedanken, ob diese nicht wasserbeständigen Polymere für eine andere Verwendung geeignet sein könnten.

[...] Und so hatten es die Amerikaner einfach: sie hatten das genommen, was patentiert war, aber dann nicht mehr weiterverfolgt wurde.

Ende der 1970er-Jahre kam unsere Tochter in das Alter, wo der Schulbesuch bevorstand. Meine Frau und ich hatten eine Wohnung in Markneukirchen mit Ofenheizung, ohne Bad und mit Plumpsklo. Außerdem eine

Wohnung in Karl-Marx-Stadt von 54 Quadratmetern, mit Bad, Fernheizung und Balkon bei 75 Mark Monatsmiete einschließlich Nebenkosten. Für Markneukirchner Verhältnisse war das damals Luxus.

[...]

Bis zum Schulbeginn wollten wir uns für den endgültigen Wohnsitz entscheiden. Wir entschieden uns für Markneukirchen wegen der Perspektive, später in das Geipel-Stammhaus in die Erlbacher Straße zu ziehen. Ende 1979 stellte mich der VEB Catgut ohne Weiteres wieder ein. Eine längere Einarbeitungsphase gab es für mich trotz der längeren Abwesenheit nicht.

Interessant war, was aus meiner Erfindung während meiner Tätigkeit im VEB Catgut in den Jahren 1965/66 geworden war: eine Vorrichtung zum maschinellen Spalten von Schafdärmen. Diese Maschine hatte ich zusammen mit unserem Schlossermeister Günter Rahm entwickelt.

[...]

Mit Hilfe des Kombinates [»Kombinat für Musikinstrumente«, übergeordnetes staatliches Organ einer Reihe Volkseigener Betriebe] konnten wir in Dresden einen Betrieb finden, der die Spaltmaschinen in der benötigten Menge herstellte. Auf diese Maschine hatten wir ein Patent angemeldet, das für die DDR und Bundesrepublik Deutschland erteilt wurde. [...] Zuerst konnten wir mit unserem Kollegen Klaus Zanger, einem erfahrenen Spalter, die Maschine erproben und in ihrer Funktion optimieren. Ihm gelang es dann auch, Leistungen zu erreichen, die erst einmal denen beim Handspalten gleichkamen und später noch deutlich gesteigert werden konnten. Vor allem ist die schwere körperliche Tätigkeit des Handspaltens weggefallen. Spaltmaschinen sind auch nach Ungarn und Jugoslawien exportiert worden. Es gab auch eine Anfrage aus der Bundesrepublik, aber da konnte man sich preislich nicht einigen.

[...]

Die Saitenherstellung betreffend, hat mich Herr Lippold in die Ausbildung der Lehrlinge aller Betriebe zum Katgut- und Saitenfacharbeiter [bevorzugte Duden-Schreibweise] einbezogen, eine Aufgabe, für die er bisher nur alleine zuständig war und die ich bald vollständig übernahm [zum Aufgabenbereich gehörte die Erarbeitung und Aktualisierung von Ausbildungsunterlagen und der fachtheoretische Unterricht].

Hier habe ich ein Informationsblatt zu dieser Berufsausbildung mitgebracht.

[WG zeigt HE das Informationsblatt und die 46-seitige Ausbildungsunterlage für die Facharbeiterausbildung – Katgut- und Saitenfacharbeiter, Ausgabe 1990.]

Das Interessante ist nämlich, dass diese Ausbildungsunterlage erst 1990 fertiggestellt wurde. Hier guck: ab dem 1.9.1990 ist sie verbindlich anzuwenden. Da haben wir [die Berufsfachkommission, deren Vorsitzender ich war] uns noch abgestrampelt mit diesem Dokument, obwohl wir ahnten, dass es nie angewendet wird.

Die Lehrlingsausbildung ging bis 1991, damit alle Lehrlinge, die sich noch in der Ausbildung befanden, die Lehre abschließen konnten.

Im wiedervereinigten Deutschland bestand kein Interesse für eine Berufsausbildung in Richtung Saitenherstellung. [...]

HE: Du hast die Spaltmaschine bereits 1965/66 entwickelt. Haben dann alle mit der Maschine gearbeitet oder haben sie auch noch mit Hand gespalten?

WG: In der Catgut wurde nicht mehr mit Hand gespalten. Bei den Saitenmachermeistern, nehme ich mal an, auch noch mit der Hand. Die Firma Frank hat auch so eine Maschine gehabt. Ich weiß nicht, ob sie bei Firker eine Spaltmaschine hatten.

HE: Wie lange waren Spaltmaschinen in Markneukirchen im Einsatz?

WG: Sie sind gelaufen, solange wir hier in Markneukirchen Schafdärme zu Catgut verarbeitet haben. Das Kuriose ist, dass wir für die Einrichtung der Saitenausstellung im Museum Landwüst keine solche Maschine mehr hatten.

HE: Die sind nicht mehr da?

WG: Alles ist verschrottet worden.

[Wilhelm Geipel zeigt ein Foto der Spaltmaschine, um das Funktionsprinzip zu erklären]

Ab 1979 hatte ich mich in der Catgut eigentlich ausschließlich mit Nahtmaterial befasst und überhaupt nicht mit Musiksaiten, außer im theoretischen Unterricht für Lehrlinge. Zu Hause in der väterlichen Werkstatt gab es noch Berührungspunkte mit der Saitenherstellung.

Mein Vater hatte noch ein bisschen länger Saiten hergestellt als Catgut. Als er noch beide Erzeugnisse herstellte, sagte Herr Lippold immer: »Ihr Vater, der macht's gescheit, aus den langen, guten Fäden macht er Catgut und aus dem kürzeren Rest Harfensaiten und damit auch noch Geld«. Im Prinzip hat er Recht gehabt. Als mein Vater dann ganz aufgehört hat zu produzieren, hat er seine Saitenmarke MAESTOSO und die Kundenkartei dem Wolfgang Frank überlassen, der noch mehrere Jahre Harfensaiten herstellte. Nach der Wende 1990 hat sich Wolfgang Frank mehr spezialisiert und die Harfensaitenfertigung eingestellt.

[...]

HE: Du konntest nicht bei deinem Vater Saitenmacher lernen?

WG: Ich hätte bei meinem Vater lernen können. Es war ein Prinzip meines Vaters, er hat gesagt: »Zu Hause lernen, das ist Mist, das machen wir nicht.« Und selbst auf die Gefahr hin, dass ich dann den Beruf nicht erlernen konnte, das wollte er nicht. Ich muss sagen, seine Entscheidung war richtig und ich danke ihm dafür. [...] Er selbst ist von seinem Vater nach der Lehrzeit rausgeschickt worden, das war zu DDR-Zeiten nicht möglich. Außer der Erlbacher Straße hätte ich unter Umständen von der Welt nicht viel kennengelernt.

HE: Ja, das verstehe ich. Und in Karl-Marx-Stadt warst du an der Technischen Hochschule?

WG: Ja, an der TH.

HE: Warst du dort Dozent oder wie?

WG: Ich bin nur wissenschaftlicher Mitarbeiter gewesen, bei meiner Nicht-Partei-Zugehörigkeit war für mich ein weiterer »Aufstieg« kaum möglich.

HE: Ich wollte gerade sagen, dir hat das Parteiabzeichen gefehlt.

WG: Ich war damit nicht unglücklich, ich habe auch ganz gut verdient, für DDR-Verhältnisse, muss man natürlich immer sagen. Da habe ich heute noch was davon, meine Zusatzrente, die dann auch weitergelaufen ist.

[...]

HE: Als du dann 1979 wieder in die Catgut kamst, was war deine Funktion?

WG: Laut Funktionsplan war ich Leiter Forschung und Entwicklung. Und Herr Lippold war weiter Leiter Technik bis zum Erreichen seines Rentenalters. Dann wurde ich zum Leiter Technik, während Herr Lippold noch einige Zeit in der Catgut beschäftigt war.

[Konversation bezüglich Schwierigkeiten in der Ausbildung und Arbeitsmöglichkeiten in der DDR, Abschluss des Interviews]

Nachtrag: Die Firma Ernst Künzel & Co. wurde im Jahre 1905 gegründet und entwickelte sich zum größten Saitenhersteller Deutschlands. 1945 wurde sie enteignet, woraus der VEB Catgut hervorging, der die betriebliche Tradition der Saitenherstellung bis 1976 fortsetzte. Unter dem Namen Catgut GmbH nahm die Firma 1992 nochmals die Darm-Musiksaitenproduktion auf. Die fachliche Leitung übernahm Martin Firker, früherer Mitinhaber der Firma Ficker & Sohn. Nach seinem zu frühen Tod wurde die Darmsaitenfertigung 2001 eingestellt. Damit war das Kapitel Darmsaitenherstellung in Markneukirchen nach fast 300-jähriger Tradition abgeschlossen.



Karl Geipel (Vater von Wilhelm Geipel) an der Saitenschleifmaschine (Foto von Erich Schneider, 1930)

Meisterleistungen
deutscher Instrumentenbaukunst

Band 8

Kai Köpp – Jane Achtman – Johannes Gebauer

Saitenherstellung
in Markneukirchen und im Vogtland



Mit Beiträgen von
Jane Achtman, Heidrun Eichler, Wilhelm Geipel, Bernhard Kainzbauer,
Kai Köpp, Johannes Mothes und Enrico Weller

HKB
Hochschule der Künste Bern
Haute école des arts de Berne
Bern University of the Arts



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die
SMG Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
SSM Ortsgruppe Basel

Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen
Verein der Freunde und Förderer
des Musikinstrumenten-Museums Markneukirchen e. V.
Hochschule der Künste Bern

Impressum

ISBN 978-3-9819816-1-2

Kai Köpp – Jane Achtman – Johannes Gebauer
Saitenproduktion in Markneukirchen und im Vogtland

Mit Beiträgen von Jane Achtman, Heidrun Eichler, Wilhelm Geipel, Bernhard Kainzbauer,
Kai Köpp, Johannes Mothes und Enrico Weller

Meisterleistungen deutscher Instrumentenbaukunst, Band 8

Herausgeber: Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen und
Verein der Freunde und Förderer des Musikinstrumenten-Museums Markneukirchen e.V.,
Bienengarten 2, D-08258 Markneukirchen
www.museum-markneukirchen.de
in Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern HKB, Institut Interpretation
www.hkb.bfh.ch
www.hkb-interpretation.ch

1. Auflage 2019

Konzept: Jane Achtman, Kai Köpp
Redaktion und Lektorat: Jane Achtman, Daniel Allenbach, Johannes Gebauer, Wilhelm Geipel
Umschlag und Grundlayout: Franz Fickelscherer-Faßl
Satz: Daniel Allenbach
Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann, Markneukirchen

© HKB, 2019

Inhaltsverzeichnis

Heidrun Eichler/Enrico Weller	
Vorwort	5
Kai Köpp	
Zur Einführung: ›Authentische‹ Musiksaiten nach historischen Herstellungsverfahren	7
Jane Achtman	
Quellenreader	
1. Kriterien der Quellenauswahl und Aufbau des Quellenreaders	10
2. Kommentiertes, chronologisches Quellenverzeichnis	11
3. Quellenreader	
3.1 Rohmaterial	24
3.1.1 Ursprungsland	24
3.1.2 Tierart und Schafrasse	29
3.1.3 Ernährung und Aufzucht	30
3.1.4 Schlachtung	31
3.1.5 Vorreinigung des Rohmaterials	33
3.1.6 Konservierung (Salzen/Trocknen)	38
3.1.7 Transport und Lagerung	41
3.2 Darmauswahl zur Weiterverarbeitung (Qualitäts- und Sortierungskriterien)	43
3.3 Herstellungsprozess	46
3.3.1 Grundreinigung, chemische und physikalische Aufbereitung	47
3.3.2 Saitenzusammensetzung und Drehen	61
3.3.3 Schwefeln (Rezepturen, Zeitabläufe)	66
3.3.4 Trocknen	68
3.3.5 Polieren (Prozess und Material)	70
3.3.6 Saiteneinfärbung	72
3.3.7 Ölen (Prozess und Material)	72
3.3.8 Qualitätseinteilungen und Abpacken der fertigen Saiten	74
3.4 Rezeption der Saiten (Klang- und Spielqualität, Stabilitätsmerkmale)	75
3.5 Geschichte des Saitenherstellungsprozesses	88

Jane Achtman	
Gestank, Chlorbrühe und die Erfindung des Kühlschranks	120
Rohmaterialaufbereitung für die Saitenindustrien Europas von 1777 bis heute	
Kai Köpp	
Darmsaitenherstellung in Markneukirchen nach Quellen des 19. Jahrhunderts	148
Kai Köpp/Bernhard Kainzbauer	
Der ›letzte Saitenmachermeister‹ Wolfgang Frank und seine Darmsaitenproduktion	164
Enrico Weller	
Vom Zunft Handwerk zum Industriezweig	176
Weitere Dokumente zur Markneukirchner Saitenherstellung	
Wilhelm Geipel/Heidrun Eichler	
Die Saitenmacherfamilie Geipel von 1845 bis 2015	224
Einblicke in die Markneukirchner Saiten- und Catgutherstellung im 20. Jahrhundert	
Johannes Mothes/Heidrun Eichler	
Werdegang eines Saitenmachermeisters 1941–1990	230
Wilhelm Geipel	
Die Markneukirchner Besonderheit: Gebäude mit großen Fenstern	236
Wilhelm Geipel	
Beutel für Musiksaiten – Teil unseres kulturellen Erbes	242
Literaturverzeichnis (Auswahl)	248